zweite Platte deckt die Einlage zu und wenn man noch Schlagsahne zur Verzierung übrig hat, so wird die Torte ein umso festlicheres Aussehen bekommen. Nötig — nein, nötig ist es nicht.

⊙

Weniger bekannte, sehr wohlschmeckende Pilzgerichte

Da wir ein pilzreiches Jahr zu haben scheinen und der Nährwert der Pilze heute jedem bekannt sein dürfte, seien hier einige Pilzgerichte verraten.

Pilzgefüllte Omeletten. Zum Teig: für sechs Omeletten: Drei ganze Eier, dreiviertel Liter Magermilch (auch Buttermilch oder Wasser genügt), ½ Teelöffel Salz, 50 Gramm Zucker. Alles gehörig verquirlen und soviel Mehl dazugeben, daß der Teich dicklich bleibt. Zur Füllung: Ein Pfund Pfifferlinge (auch Grünlinge) vorbereiten, im eigenen Saft mit Pfeffer, Salz, einer Zwiebel, Petersilie zehn Minuten kochen, abtropfen lassen, fein wiegen, das Pilzwasser setzt mit etwas Schwitzmehl dazu. In die fertigen Omeletten die Farce geben, zusammenrollen, recht heiß servieren.

Pilzfrikassee. Eine Frikassetunke zubereiten Grünlinge oder Steinpilze nach dem Würfeln (aber nicht kleiner als eine Kirsche) hineintun, auch Fleischreste (oder Fisch-) kann man verwerten. Statt der Fleurons röstet man Weißbrotscheiben beiderseitig, garniert damit.

Pilzpaste (vorzüglich für Bratentunken) Pfifferlinge eignen sich am besten, sonst auch Steinpilze, Champignons, wenn diese nicht zu teuer sind. Nach bekannter Methode vorbereiten, sehr fein wiegen, womöglich durch ein Suppensieb streichen, wobei man die Ueberreste natürlich anderweitig verwertet, dann mit wenig Schwitzmehl sämig machen. Diese Paste rührt man unter Bratentunken, etwa ein bis zwei Eßlöffel voll, und verbessert so deren Wohlgeschmack beträchtlich.

G.

⊙

Die erfahrene Hausfrau rät:

Wenn Butterbrote oder die sogenannten pikierten Teebrötchen zu lange vorher zurechtgemacht werden, verlieren sie an Geschmack und werden unansehnlich, da der Aufstrich in das Brot einzieht.

Darum alle belegten Brötchen möglichst erst kurz vor Gebrauch zurechtmachen und auf alle Fälle die Platten mit den fertigen Brötchen kaltstellen. Der Aufstrich soll stets gleichmäßig geschehen und die Brötchen bis zum Rande bedecken. Uebertriebene Sparsamkeit ist, besonders für die Gästetafel, nicht angebracht.

Wenn die Butter zu sehr gebräunt wird, verliert sie an Bekömmlichkeit. Die sich bei dem starken Bräunen entwickelnden Fettsäuren können bei empfindlichen Personen direkt Verdauungsstörungen hervorrufen.

Darum die Butter nur gerade gut gelb werden lassen, die Gerichte bekommen auf diese Weise einen viel feineren Geschmack. Bei Gemüsen keine Mehlschwitze verwenden, sondern vor dem Anrichten etwas frische Butter darauf geben.

Wissen Sie, daß Zwiebeln an Krankheiten leiden, die sich von innen heraus entwickeln? Sie können sie prüfen, indem Sie dieselben mit der Spitze nach unten zwischen die beiden Mittelfinger der rechten Hand nehmen und nun mit dem Daumen recht kräftig auf den Zwiebelboden drücken. Ist dieser ganz fest, dann ist die Zwiebel gesund, ist er elastisch, dann deutet das auf beginnende Fäulnis, die ja meist außen nicht zu erkennen ist.

Wissen Sie, warum Kartoffelklöße aus gekochten Kartoffeln leicht zerfallen? Sie haben dann entweder an den Bindemitteln — Mehl bezw. Eiern — zu sehr gespart oder die Klöße nicht in springend kochendes Wasser gegeben. — Wenn Sie keine oder nur ein Ei nehmen, dann müssen Sie etwas mehr Mehl dazugeben, und sich auch nach der Kartoffelsorte richten. Eine mehlige Sorte ist am besten geeignet.

G.

⊙

Die Auferstehung des Wachslichtes

Alles steht heute scheinbar im Zeichen der Elektrizität. Sie gibt uns Wärme, sie spendet uns Licht, sie betreibt Apparate, die Luft zu verbessern, alle unsere Handgriffe möchte sie uns erleichtern: Vom Staubwischen über das Abwaschen und Waschen bis zum Kochen und Plätten. Da nimmt es uns Wunder, daß gerade jetzt eine der ältesten Beleuchtungsarten — der Leuchter mit dem flackernden Licht — auf der gutgedeckten Tafel und für das traufliche Beisammensein geschaffen in allen Schaufenstern, in den Ausstellungen mehr und mehr in den Vordergrund tritt. Das lebendige Spiel das brennenden Wachslichtes übt eben doch einen besonderen Reiz auch auf die moderne Menschheit aus. In schönem handgetriebenem Silber und in gutem Porzellan erstehen immer neue Formen, abgesehen von mancherlei farbenfreudig getönten Erzeugnissen der neuzeitlichen Keramikkunst. Selbst für einfachere Ausstattungen, wie sie zu Pauschalsätzen die einschlägigen Geschäfte anbieten, schlägt man mindestens zwei Tafelleuchter, die zum Geschirr passen, vor.

Auch auf dem Rauchtisch ersetzt man die elektrischen Anzünder durch farbige, breite Wachskerzen, die drei bis vier Finger dick sind. Wie vor vielen Jahren, so gehört auch nun wieder die Wachskerze auf den Rauchtisch.

Wir finden sie im modernen Windlichtbehälter draußen im Garten und unter der Teekanne. Die Spiritusflämmchen unter den Wärmeplatten für Tee und Kaffee verschwinden immer mehr. Die neuen Teewärmer sind gutgeschliffene Glaskugeln, in denen ein Wachslicht nicht allein Wärme spendet, sondern auch eine reizvolle Beleuchtung des ganzen Gedecks bedeutet.

⊙

Fünfmal Tomaten

Ein köstlicher Tomatensalat. Fertig mit Oel, Zitronensaft oder Estragonessig, Zwiebeln und wenig Pfeffer und Salz zubereiteter Tomatensalat, den man von gehäuteten Früchten geschnitten hat, wird mit einem großen, feingeraspelten Apfel überstreut. Die Milde des Apfels teilt sich der Tomate mit, die wiederum die Apfelraspel mit herbem Aroma durchdringt — eine sehr befriedigende Vereinbarung!

Tomaten mit Pilzinnerem. Feste, große Tomaten höhlt man aus und füllt sie mit beliebigen, klein geschnittenen, in eigenem Saft gedünsteten Pilzen, bei denen man die Zwiebeln und die Petersilie nicht zu knapp bemißt. Mit Mehl gebunden und mit Zitronensaft geschärft, gelangen die Pilze in die hohlen Tomaten, bekommen das Deckelchen aufgebunden und machen das Anbraten und Schmoren der Tomaten in Fett und Sahne mit. Auf einem Berg Kartoffelschnee thronen die roten Rundlinge mitsamt ihrer Füllung.

Rettichraspel in Tomaten. Geraspelter Rettich wird mit saurer Sahne und wenig Salz vermischt, in ausgehöhlte Tomaten gefüllt, und man streicht mit der Spitze des Küchenmessers einen Kranz gewiegter Brunnenkresse auf den schmalen Rand zwischen Becher und Inhalt.

Maiskörner mit Tomaten. Die grünen Maiskolben, aus denen noch nicht viel „Heu" herausguckt, was ein Zeichen der Jugend ist, werden von den Blättern, dem weichen Gras oder Heu befreit u. man schneidet ein Stück Stiel ab, um sie im ganzen etwa 25 Min. in leichtem Salzwasser zu kochen. Die vom Kolben abgestreiften Körner werden mit frischer Butter und gehäuteten Tomatenscheiben gereicht.

Mit Mais gefüllte Tomaten. Maiskörner werden in Butter gedünstet und in Tomaten gefüllt, denen man die Körner, aber nicht das Gewebe entfernte. Obenauf Butter und wenig Pfeffer und den Deckel drauf! Man legt die Tomate in eine feuerfeste Glasform und backt sie im Ofen, seitlich etwas Maggibrühe oder Bitzgbrühe eingießend. Mit Petersilie nicht zu engherzig bestreuen!

⊙

Schönheitspflege

Wie beseitigt man Nasenröte?

Zum Behandeln von Nasenröte, die nicht von zu reichlichem Alkoholgenuß herrührt, bediene man sich einer Zubereitung, die im wesentlichen aus Mandelkleie und Rosenwasser besteht und als besonders wirksamen Bestandteil noch Ichthyol enthält. Handelt es sich jedoch um eine chronische Entzündung der Gefäß- und Schweißdrüsenausführungsgänge, so ist eine Behandlung durch den Laien überhaupt nicht möglich, der sich auf die Beseitigung der flüchtigen Nasenröte beschränken muß. Ein einfaches Mittel zur Beseitigung von Nasenröte ist gereinigtes Benzin (kein Autobenzin!). Die Behandlung erfolgt etwa in der Weise, daß man eine Mullkompresse mit Benzin tränkt und diese nun ohne zu reiben, einige Sekunden auf die geröteten Stellen drückt. Hierbei ist zu beachten, daß die normalfarbenen Partien mit dem Benzin nicht in Berührung kommen dürfen. Nach sachgemäßer Ausführung blaßt die Rötung sehr bald ab. Die Nase verliert ihren Glanz und wird wieder stumpf. Da dieser Zustand stundenlang bestehen bleibt, ist eine prophylaktische Benzinbehandlung oft sehr angezeigt. Allerdings setzt das Verfahren eine gewisse Uebung voraus. Die Menge des Benzins und die Zeit des Anpressens sind individuell sehr verschieden und müssen ausprobiert werden.

H. K.

Die Behandlung von Mitessern.

Mitesser und Pickel werden einfach mechanisch durch Ausdrücken entfernt, jene aber erst dann, wenn sie vollkommen reif sind. Auf jeden Fall müssen die Stellen vorher und nachher gründlich mittels Alkohol abgerieben werden während die Hände vor und nach der Prozedur in warmem Seifenwasser mit einer Bürste ihre notwendige Reinigung erhalten. Trotz dieser Vorsichtsmaßnahme dürfen sich Haut und Nägel nie berühren. Sind die Hautfehler (Mitesser) nur klein, so genügt meistens der Mitesserentferner (Komedonenquetscher). Sind die Schmarotzer aber so groß, daß er nicht ausreicht, so treten die Fingerspitzen in Aktion, die man zur Vorsicht mit etwas Watte oder Zellstoff umwickelt. Bei sehr hartnäckigen Stellen empfiehlt sich ein Gesichtsdampfbad, sofern nur der Teint von Mitessern und Pickeln befreit werden muß. Zu erwähnen wäre noch, daß Waschungen des Gesichts zu dieser Zeit nur mit lauwarmem, abgekochtem Wasser vorgenommen werden, dem zweckmäßig etwas Borax zugesetzt wird. Seife ist tunlichst zu vermeiden, wenn es sich nicht um eine ausgesprochene medizinische Seife handelt. Ferner bewährt sich bei trockener Haut die Anwendung von einfacher Sandmandelkleie.

H. K.

⊙

Geschichten vom Peter

Von Erwin Weiß.

Peter ist ein böser Bengel. Allerhand dumme Angewohnheiten hat er.

Neuerdings zeigt er auf alle Menschen mit dem Finger.

„Das darfst Du nicht, Peter", belehrt ihn die Mutter, „das gehört sich nicht".

Macht Peter ganz große Augen und fragt: „Aber warum heißt denn dann der Finger Zeigefinger?"

*

Peter patscht gern in Pfützen. Je tiefer, desto lieber. Daheim setzt es Senge.

Heute geht Peter mit Papa spazieren. Regen ist gefallen und große Pfützen stehen auf der Straße.

Bleibt Peter stehen und fragt: „Papa, warum latschst Du nicht einmal richtig in die Pfütze? Dir kann es doch kein Mensch verbieten?"

*

Peter mag seine Suppe nicht. Alles andere, nur nicht Suppe.

Tadelt der Vater: „Als ich noch so klein war wir Du, wäre ich froh gewesen, jeden Abend eine warme Suppe zu bekomemn."

Lacht Peter: „Gelt, Papa, da bist Du froh, daß Du jetzt bei uns bist?"

*

Als Peter noch sehr klein war, weinte er viel. Und jedesmal bekam er zum Trost Schokolade.

Eines Tages machten die Eltern mit ihm eine kleine Reise.

Sagte Peter: „Du Mutti, nimm Schokolade mit, falls ich unterwegs weinen muß."

*

Später kam Peter in die Schule.

Gab der Lehrer ein tägliches Beispiel: „Ihr seid zehn Kinder, und unter Euch werden zwanzig Aepfel, fünfzig Pflaumen, zehn Birnen und hundertfünfzig Stachelbeeren verteilt. Was hat dann jeder?"

Meldete sich Peter und rief: „Leibweh, Herr Lehrer."

⊙

Der Schirm.

Schimscha will den Schirm wiederholen.

Busse bedauert: „Den Schirm, den Sie mir geliehen haben? Ich habe ihn Meier geliehen, der ihn seinerseits wieder Binkel geliehen hat."

Schimpfte Schimscha: „Zu dumm — Feister, von dem ich ihn geliehen habe und der ihn sich von Fernbach geliehen hat, will ihn zurück haben."

Verantwortlich H. Semmelmann, Altena.
Druck und Verlag: P. A. Sanz, Altena.

Frauen-Zeitung

Beilage zum Altenaer Kreisblatt zugleich Neuenrader Zeitung

Nr. 34 — Altena, den 8. September — 1931

Der Ton im Haus

Es gibt viele Menschen, die liebenswürdig sind, den ganzen Reiz ihres Wesens entfalten, sobald Anregung von außen an sie herantritt — das Barometer ihrer Stimmung aber sinkt über „veränderlich" in „trübe", wenn sie in den Kreislauf des häuslichen Alltages zurückkehren. Nicht, daß sie sich unglücklich zu Hause fühlen, nur . . . sie sind nicht gewohnt, das Liebenswürdige, das in ihnen steckt, aus eigenem Antrieb, mit eigenem Willen nach außen zu kehren, alles Nette an ihnen wird erst durch ungewohntere, ablenkende Eindrücke geweckt, und es schläft ein im Gleichmaß des häuslichen Lebens. Sie spulen mit gleichgültiger, vielleicht gar mit mürrischer Miene den Tageslauf ab . . . Dadurch wird dieser nicht reizvoller. Manches bekommt einen grauen Schein, das freundlich, freudig aufgefaßt einen rosigen Schimmer haben kann. Und gerade die Dinge des Alltags warten darauf, daß wir sie aufpolieren, damit sie etwas Glanz bekommen.

Freundlichkeit und Höflichkeit im Alltag — sie sind Erziehungs-, sie sind Selbsterziehungssache. Kinder sind oft verständnislos für die Werte der Höflichkeit und Freundlichkeit im Hause, die sie wie unnützen Aufwand achselzuckend als „verrückt" abtun und fühlen sich in ihrem eigenen buffigen oder polternden, jedenfalls unangenehmen Ton sehr wohl. Nicht so die Eltern. Vater und Mutter mit empfindlicheren Nerven, nicht mehr mit robuster Frische dem Leben gegenüber, müssen unbedingt in den Stunden der häuslichen Gemeinsamkeit — meist und in der Hauptsache die Stunden der Mahlzeiten — Auffrischung durch freundliche Eindrücke haben.

Oft versuchen die Eltern die innere Mißstimmung ganz in sich zu verschließen. Aber kann die Mutter dauernd einen freundlichen Ton ihren Kindern gegenüber gebrauchen, wenn stets mißlaunige, unfreundliche Antworten kommen? Auf Jugend in Flegeljahren kann das gute Beispiel der Eltern oft ganz eindruckslos bleiben.

Gerade in der jetzigen Zeit, die so ziemlich jeden mit Sorgen belädt, ist es dringend nötig, daß nicht ein unfreundlicher, mißlauniger Ton im Familienkreise einreißt, der die Stimmung nur noch weiter niederdrückt, sondern daß der Alltag eine gewisse Helligkeit bekommt durch liebenswürdigen Ton, durch gegenseitiges, aufmerksames Behandeln. Wir haben manchen Formenballast über Bord geworfen — den erfreuenden Eindruck, den wir durch das Höfliche und Liebenswürdige der gegenseitigen Behandlung einander geben, den brauchen wir — besonders in den Ausruhstunden im Kreise unserer Angehörigen.

Wenn wir zu Hause nicht eine Luft atmen, die angefüllt ist mit schlechter Laune, sondern wissen, daß jeder sich Mühe gibt, durch ablenkende und freundliche Eindrücke sich und die anderen aufzuheitern, dann gibt uns unser Heim die genügende Widerstandskraft gegen all die Unerfreulichkeiten, die das Leben von außen her an uns heranbringt.

Elsa Schwahn.

⊙

Warum Musterkinder im späteren Leben so häufig versagen

Zu einer der widerspruchsvollsten für Eltern und Lehrer immer wieder traurigen Tatsache gehört der Umstand, daß Musterschüler und Vorzugskinder im späteren Leben so oftmals nicht das halten, was sie in ihrer Jugend versprachen. Daher trösten sich heute viele Eltern, deren Kinder in der Schule nur schlecht und mühsam mitkommen damit, daß dieselben später um so mehr leisten werden. All das klingt eigentlich recht paradox, hat aber tatsächlich einen wahren Kern, der im Nachstehenden einmal aufgedeckt werden soll.

Namhafte Wissenschaftler und Pädagogen behandelten das Thema, weswegen Musterschüler so oft im Leben versagen, bereits mehrfach. Auch jetzt erschien wieder einmal eine Broschüre, die den bekannten Pädagogen Prof. Dr. W. von Hauff zum Verfasser hat und sich „Der Lehrer als Seelsorger" betitelt. Es heißt zu diesem Thema wörtlich: „Die Entwicklung der kindlichen Seele hält mit der des Verstandes meist nicht gleichen Schritt. Früher waren die Musterschüler meist schlechte Turner, die blaß und kränklich mit krummem Rücken den ganzen Tag über ihren Büchern saßen. Es wird dem Lehrer leichter, die Kinderseele zu beeinflussen, wenn der Körper, wie heute wohl meist, in Ordnung ist. Den Musterkindern ist eine sachliche Form des Unterrichts in der Regel lieber als eine sehr rege, weil ihre Seele nicht selten schläft. Gerade den Musterkindern muß der Lehrer nun die Richtung weisen, die sie der Denk- und Gefühlsart der anderen Kinder angleicht, nämlich den reinen Verstand etwas zurückzuhalten und dafür die Phantasie anzuregen. Lebhafte Schüler, deren Klassenarbeiten hinter denen der Musterkinder weit zurückstehen, sind ihnen auf diesem Gebiete meistens überlegen. Lobt der Lehrer nun die eigenen Gedanken derselben, die eigenschöpferische Leistung eines solchen Auffatzes, so weist er dem Musterkinde den Weg zu wahrer, richtiger, dem echten Leben näherer Arbeit."

In diesen wenigen Sätzen sehen wir den Weg, ja das ganze Leben eines solchen Musterschülers vor uns. Es ist der Weg, der eines Tages in lebensfremde, abstrakte Regionen führt. Das Musterkind denkt nicht praktisch, sondern abstrakt, es arbeitet mehr theoretisch als lebensnah, und seine für das spätere Leben nötigen Kenntnisse und Erfahrungen entwickeln sich nicht genügend. Solange es zu Hause ist, im Elternhause lebt, tut das nichts, es kann seine Schulleistungen aus diesem Grunde sogar weit über die anderen erheben. Aber das wahre und richtige Leben läßt eine solche seelische und geistige Absonderung nicht zu. Das Musterkind versagt später, weil es dem Lebenskampfe nicht gewachsen ist. Ein Kind hingegen, das als schlechter Schüler nur mühsam vorwärts kommt, hat hier einen gewissen seelischen Vorsprung. Es kennt die tiefe Tragik des Mißerfolges, die Ohnmacht des Versagens, das stets erforderliche Vonvornanfangen. Der Ehrgeiz seiner Eltern ist niemals sehr groß, sie zwingen ihm kein langes Lernen oder gar ein Studium auf, sondern lassen es gleich ins praktische Leben eintreten Je früher der Lebenskampf mit seinen an die geistige Spannkraft gestellten Forderungen aber einsetzt, desto mehr wichtige Lebenserfahrung gewinnt der Mensch, die ihm im späteren Daseinskampf zugute kommt. Dieser Daseinskampf wird dem Musterschüler länger ferngehalten und die Folge davon ist, daß er das Leben des Kampfes ums Dasein nicht gewohnt, auf Mißerfolge noch nicht eingestellt, meist nicht so gut zu meistern versteht, wie sein Kollege, der früher tief unter ihm stand.

Der richtige Ausgleich wird durch die moderne Schule, die körperliche und geistige Ertüchtigung in gleicher Weise anstrebt, zu bewirken gesucht.

Lp.

⊙

Reisen im Herbst

„Jetzt, da die Tage schon so kurz und die Abende kalt sind, verreise ich nicht mehr, bleibe ich lieber zu Hause." Mit diesen Worten tuen manche Großstädter September und Oktober ab. In falscher Vorstellung, die meisten von ihnen halten lediglich die Hochsommerzeit, die so oft ein entweder — oder von Glut und Regen ist, für erholungsmöglich und nehmen zwischen den Mauern nur die zunehmende Kühle und Kürze in diesen Tagen ärgerlich wahr; ohne eine Vorstellung von den Vorzügen eben dieser Tage für Erholung und Wandertouren zu haben. Die Kürze zeigt sich in der Stadt viel empfindlicher als draußen. Wir können Ende September — Anfang Oktober mit größerer Sicherheit auf schönes Wetter rechnen als im Hochsommer; und haben wir Glück, ist das Wetter schön, so erleben wir an der See oder im Gebirge die köstlichste Zeit des Jahres. Durch ihre Ausgeglichenheit — es wird mittags nie zu heiß, mit überraschenden Gewittern brauchen wir nicht zu rechnen — eignet sie sich ganz besonders zum Erholen und Wandern.

Für die Herbsttage hebt die Natur ihr Schönstes, ihr Eigenstes auf. Das Meer bietet seine herrlichen Sonnenuntergänge, seine feinsten Farbenspiele, nicht den buntbewimpelten, massenschwimmenden Strandstrich des Sommers dar, die ruhigsten, gleichmäßigsten Tage, beginnend und endend in Größe und Pracht, die breitet es nur vor den einzelnen aus, die in den letzten feierlich schönen Tagen auf dem Fels, auf der Düne sitzen, die Hände über die Knie verschränkt, und schauen . . . schauen . . .

Und ziehen Wolken, peitscht der Regen, branden die Wogen, kreischen die Möwen, so wird man — in geeigneter Kleidung — stundenlang zuhören und — sehen können. Und leicht kann es kommen, daß der Heimkehrende, empfangen mit einem bedauernden: „Sie hatten aber schlechtes Wetter!" auf Verständnislosigkeit stößt, wenn er behauptet, prachtvolle Tage hinter sich zu haben, auffrischender und stärkender als die des Hochsommers. Es ist ganz etwas anderes um das Miterleben des einzelnen, wenn im Herbst Wasser und Wind die Sommerruhe abwerfen und ihn entfesselt umtoben, als wenn im Hochsommer ein schnelles Gewitter die leichtgekleideten Scharen vom Strand verjagt, oder ein Landregen Meer, Strand und Badegäste in graueste Langeweile hüllt.

Das Mittelgebirge, in dem die Hitze des Sommers die Täler hinauf bis auf die Höhen stieg und versuchte, den Gebirgscharakter aufzuheben, in dem Landregen, wohl die Würze des Waldbodens löste, sonst aber die gleiche Trostlosigkeit wie an der See verbreitete, — auch das Mittelgebirge zeigt jetzt, da die Menschenfluten des Hochsommers es einsamer zurückließen, sein eigentliches Wesen. So, wenn die Herbstnebel steigen und fallen, dringt als einziger Laut durch die Nebelmasse das Schreien der Hirsche durch die Täler herauf, so zeigt sich das im Sommer so zahme Mittelgebirge, das dann nur beim Gewitter ungemütlich werden kann, in einer fast unheimlichen Naturhaftigkeit.

Herrlich, zum Wandern sind die sonnig-milden goldenen Herbsttage, und das Allerschönste die Ausflüge zum Hirschschreien in klaren Vollmondnächten. Drum: wer die Natur versteht, der suche sie auch im Herbst auf und schöpfe Frische und Kraft für den Winter aus ihr.

Elsa Schwahn.

⊙

Das Gesicht deiner Handschrift

Der Rhythmus unserer Bewegung kommt in jeder Bewegung, auch in der Art unseres Schreibens, zum Ausdruck und gibt damit der Handschrift die einprägsamen Merkmale des Charakters.

Es gibt sympathische und unsympathische Schriften, anmutvolle und starrsteife, denen wir mit ähnlichen Empfindungen gegenübertreten wie den Menschen.

Jeder Laie wird erstaunt sein, wie leicht es ist, der plaudernden Schrift allerlei Geheimnisse zu entreißen.

Schon der Briefumschlag, seine Wahl an Größe und Material, die Art der Raumverteilung verrät allerlei vom Schreiber. Es gibt formvolle vornehme Anschriften, deren sympathische Raumteilung und Klarheit wohltut,

Zwischenfall

Skizze von Jo Hanns Rösler

Der Taxichauffeur öffnete die Wagentür, Rückte an seiner Mütze. „Wohin, gnädige Frau?"

„Fahren Sie nach der Komödie!" Die Dame stieg ein. Der Wagen setzte sich in Bewegung.

Das Theater lag nur wenige hundert Meter entfernt. Der Chauffeur schien sich nicht auszukennen, sondern lenkte seinen Wagen in die entgegengesetzte Richtung, schlug einen Bogen und fuhr im rechten Winkel weiter, schnitt nach mehreren kurzen Straßen wieder den ersten Weg und fuhr jetzt ungefähr dreihundert Meter jenseits des Theaters, um mit einer plötzlichen Biegung endlich die Richtung seines Fahrtzieles zu nehmen.

Die Dame klopfte an die Scheibe: „Halten!"

Der Chauffeur schien nicht zu hören.

„Halten Sie sofort!" Unwillig griffen die Bremsen ein. Der Wagen stand.

Die Dame öffnete die Tür: „Schutzmann!"

„Ja."

„Wollen Sie bitte die Personalien des Chauffeurs feststellen! Ich stieg am Pariser Platz ein und wünschte nach der Komödie gefahren zu werden. Welchen Umweg der Chauffeur machte, erkennen Sie an der Taxe."

Der Schutzmann sah auf den Chauffeur: „Ist das wahr?"

Der Chauffeur brummte etwas Unverständliches.

Der Schutzmann öffnete sein Buch: „Frau von Freitag?" — „Ja."

„Gartenstraße sechzig?" — „Ja."

„Danke."

„Kann ich jetzt gehen?"

„Bitte, gnädige Frau." — —

Zwei Tage später klingelte ein Herr vor dem breiten Tor des Hauses Gartenstraße sechzig.

Das Mädchen öffnete. Der Herr gab seine Karte ab. „Wollen Sie mich bitte der gnädigen Frau melden?"

Er folgte dem Mädchen. Wartete im Salon.

Frau von Freitag hielt die Karte in der Hand: „Baron Ballasz?"

„Ja, gnädige Frau."

„Sie wünschen?"

„Ich komme, mich bei Ihnen zu entschuldigen."

Sie sah erstaunt auf: „Entschuldigen?"

„Ja, gnädige Frau. Ich bin der Chauffeur, der Sie vorgestern nach dem Theater fuhr. Verzeihung, fahren sollte", verbesserte er sich. „Sie sind Chauffeur?" Ihre Stimme klang merkwürdig kühl. Trotzdem sagte sie: „Wollen Sie bitte Platz nehmen?"

„Danke. Ich muß Ihnen eine Erklärung für mein Verhalten geben. Ich war erst vier Tage auf diesem neuen Posten. Ich kannte mich nicht aus. Das ist alles."

Sie erwiderte nichts.

Er wiederholte: „Ich bin erst seit vier Tagen Chauffeur."

Und auf ihr Schweigen fuhr er fort: „Eine kurze Stellung."

„Sie sind entlassen?" —

„Ja."

„Wegen . . . ?"

Er nickte. „Als mein Chef den Zwischenfall erfuhr, bedauerte er, mich nicht länger beschäftigen zu können. Er hat sowieso kein Vertrauen zu ehemaligen Herrenfahrern. Mechaniker sind ihm lieber."

„Und Sie? Was waren Sie früher?"

„Nichts."

„Sie hatten keinen Beruf?"

„Nein. Mir genügte mein Vermögen."

Sie fuhr sich über ihr weißblondes Haar. „Da habe ich Sie also um Ihre Stellung gebracht?"

Er lächelte höflich: „Ich komme, mich bei Ihnen zu entschuldigen."

„Glauben Sie, daß meine Fürsprache etwas nützen würde?"

„Ich glaube nicht."

„Und was werden Sie jetzt tun?"

„Ich rechne auf mein Glück."

„Sie rechnen auf Ihr Glück?" Ein Lächeln legte sich über ihr Gesicht. Plötzlich fragte sie unvermittelt: „Ist das nicht alles Schwindel, was Sie mir da erzählen?"

Er sah sie an: „Ja."

„Schwindel?"

„Ja. Ich wußte sehr gut, das Theater lag nicht dort. Ich fuhr absichtlich im Bogen."

Sie stand empört auf. „Frechheit."

Er lachte: „Nein. Ich will jetzt ehrlich sein. Es war mir nicht um den höheren Fahrpreis. Ich wollte, daß Sie den Schutzmann riefen."

„Ich verstehe Sie nicht."

„Ich wollte Ihren Namen wissen."

„Meinen Namen?"

„Ja. Ich habe Sie gesehen, als Sie den Wagen bestiegen. Ich bin noch nie einer so schönen Frau begegnet. Ich habe die ganze Welt bereist. Sie sind die erste Frau, um deretwillen ich eine Dummheit beging. Ich mußte Sie kennen lernen. Es gab für mich kein anderes Mittel, Ihre Bekanntschaft zu machen."

Ein leises Rot fiel von ihrer Stirn auf die Wangen. „Dafür wurden Sie entlassen."

„Der Preis ist bescheiden."

„Und jetzt sind Sie glücklich?"

„Ich hoffe auf mein Glück."

Sie trat zum Fenster. Er stand hinter ihr. Atmete ihr Haar. „Wissen Sie jetzt, warum ich alles — —"

Sie wandte sich schnell um. „Sprechen Sie nicht weiter, Baron! Sonst könnte ich jetzt nicht weiter sprechen. Und es dürfte Sie interessieren, zu erfahren, daß ich meinen Chauffeur gestern entlassen habe. Es gibt Zufälle im Leben, Sie nennen es Glück. Wollen Sie also ab morgen als mein Chauffeur eintreten?"

Er zögerte: „Ihr Gatte? Bestimmt er nicht den Chauffeur?"

Sie lachte: „Mein Mann? Was wissen Sie von meinem Mann? Er lebt schon seit drei Jahren in Rom. Er kümmert sich nicht um mich. — —

Am morgen des vierten Tages lief sie in ihrem gelben Trainingsanzug durch den Garten. Der Gärtner hatte Flieder geschnitten und trug große blaue Büsche im Arm. Sie trat zur Garage.

Die war leer.

„Wo ist mein Wagen?"

Der Gärtner wußte Bescheid. „Wissen gnädige Frau das nicht?"

„Nein. Was?"

„Der Chauffeur ist gestern noch spät in der Nacht mit dem Wagen weg gefahren. Ich habe selbst das Tor hinter ihm geschlossen. Diesen Brief hat er für die gnädige Frau mir übergeben. Ich wollte ihn gerade hinauf bringen."

Sie riß nervös den Umschlag auf.

„Sehr verehrte gnädige Frau", las sie, „ich muß einen kleinen Irrtum richtig stellen. Sie brauchen sich keine Sorgen zu machen, daß Ihr Zwischenfall vor einer Woche den Taxichauffeur brotlos machte. Er fährt heute noch seinen Wagen. Ich war es leider nicht, sondern ich wurde nur glücklicherweise Zeuge jener Szene und erfuhr so Ihren Namen. Verzeihen Sie mir diese kleine Täuschung und meine Einführung mit einer falschen Visitenkarte! Verzeihen Sie mir auch, daß ich in aufrichtiger Verehrung für Sie die wunderschöne Limousine mitnahm und ein wenig Silber und etwas Schmuck. An Bargeld nahm ich aus Ihrer Kassette nur das Nötigste, damit Sie mich nicht für einen gewöhnlichen Dieb halten, sondern überzeugt sind, daß ich alles nur mit mir nahm um im Ausland, wo ich mich zu dieser Morgenstunde schon aufhalte, stets eine Erinnerung zu haben an die schönste Frau, die mir je im Leben begegnete."

Ein Film zum 700. Todestag der Heiligen Elisabeth



Aus dem Film „Die Hl. Elisabeth": Die Heilige mit den Kindern.

In diesem Jahre wird überall in Deutschland der 700. Todestag der Heiligen Elisabeth, der frommen Landgräfin von Thüringen, gefeiert, die am 19. November 1231 nach streng asketischem, nur der Wohlfahrt der Armen gewidmeten Leben starb und 1235 heiliggesprochen wurde.



Berühmte Frauen aus fernen Ländern in Berlin

Von links nach rechts: Die indische Sängerin Bina Addy ist in Berlin eingetroffen, wo sie ein Konzert von alten indischen Liedern und Liedern des Dichters Rabindranath Tagore geben wird. Mrs. Linda P. Littlejohn, die bekannte australische Frauenführerin, ist in Berlin eingetroffen, um die deutschen Frauenverbände kennenzulernen.

---

andere, deren links zusammengedrängte ängstliche Sparsamkeit oder zu weit nach rechts begonnen von falscher Raumteilung und Mangel an Harmonie sprechen.

Auch die Art der Briefteilung beschriftester Bogen hat ihre eigene Sprache. Die randlose Bogenausnutzung wird nur von sparsamen Schreibern angewendet, besonders darf der zu den Geizigen gerechnet werden, wer die beschriebene Fläche hinterher quer überschreibt. Im Gegensatz hierzu handelt der Großzügige, verschwendet sogar Raum und der ungleichmäßige Freiraum als Zeilenabschluß zeugt von einer gewissen Sorglosigkeit Geldfragen gegenüber.

Harmonische Raumeinteilung deutet auf harmonisches Wesen, wer häufig Durchstreichungen oder Verbesserungen vornimmt, legt wenig Wert auf Aeußlichkeiten und Formen.

Wesentlich sind auch die Zeilenabstände, sind sie klar und angemessen, ist der Schreiber logisch, bezeigen aber die Unterlängen der Oberreihe Neigung des Durcheinanderlaufens mit den Oberlängen der Folgezeile, erzählen sie von Unklarheit und Konfusion.

Auch die Gestaltung der Buchstaben ist ein wesentlicher Erkennungsfaktor. Große, hohe Schrift ist ein Zeichen zurückhaltender Vornehmheit, falls sie gekünstelt ist, jedoch Zeichen von überhöhtem Selbstgefühl und Eitelkeit, während die Kleinschrift von bescheidenem Charakter spricht, in bestimmten Formen allerdings von Kleinlichkeit, andersherum ist sie vielfach die Schrift von Gelehrten und Kopfarbeitern.

Wichtig ist auch die Druckstärke. Wer aktiv, energisch, leicht zugreifend ist im Leben, wird auch das Linksschrägen der Buchstaben Pose schreiben, während der Weichliche, Schwächliche meist druckl os oder ungleichmäßig stark schreibt. Ueberhöhter Druck ist wie überhöhte Größe Unnatur und verlarnte Eitelkeit, wie auch das Linksschrängen der Buchstaben Pose

und Ubogen nebst Ae- und Uekommata meistens die Buchstaben übereilend, rechts der Buchstaben, wodurch sich drängendes Vorwärts, Lebendigkeit ausspricht, in erhöhtem Maße. Bedachtsame und sehr exakte Menschen werden hingegen das Oberzeichen stets genau über dem Buchstaben, sehr langsame sogar ein wenig rückwärtig stellen.

Unterschriften sind ein besonderes Kapitel, das auch dem Laien bei ein wenig Aufmerksamkeit Interesse abverlangt. Da gibt es Unterschriften, die den Raum einiger Zeilen einnehmen, andere sind geradezu in Verschnörkelungen und Bogen eingebettet, andere zeigen ungemein verzierte Anfangsbuchstaben und kunstvolle Schnörkel um den Namen. Es ist zu beachten, daß ein schlichter und einfacher Mensch durchweg auch eine unauffällige Namensunterschrift gibt.

Aus dem ungeheuren Material sind hier nur ein paar Bruchteile hervorgesucht, die jeder Laie an Schriften von Freunden und Bekannten wie an seiner eignen nachprüfen kann. Eine wissenschaftliche Darstellung ist damit keineswegs gegeben, sondern nur ein erster Versuch, der vielleicht dazu anregt, sich in müßigen Stunden mit der Graphologie zu beschäftigen.

P. Wild.

Die rechts geneigte Schrift verrät Gefühl, Empfindung, Steilschrift ein Ueberwiegen des Verstandes.

Es würde hier zu weit führen, auf die Einzelheiten der Druckstärken in ihrem Verhältnis zum Buchstaben einzugehen, immerhin gibt es eine ganze Reihe interessanter Abstufungen, wie die betonte Verschnörkelung der unteren Längen der Langbuchstaben Eitelkeit verraten, wie jedes besondere Gewicht auf unnötiges Beiwerk.

Aufrichtigkeit spricht aus offenem A und O, Verschlossenheit aus den gleichen geschlossenen deutschen Buchstaben. Bei einer flotten Schrift finden wir die oberen Schriftzeichen, Punkt

„Was, Sie tragen noch den Hut vom vorigen Jahre?"

„Ja, unverändert, der letzten Mode zu Trotz! Sie wissen doch, daß wir arm geworden sind, wir alle, unser Land, unser Volk, jeder einzelne." So ist es, aber zum Geständnis der Armut gehört Mut, und Mut gehört für eine Frau dazu, den vorjährigen Hut, das vorjährige Kleid, das vielleicht nicht mehr ganz auf der Höhe ist, und den bisherigen verwöhnten Ansprüchen genügt, aufzutragen. Wir sind nun einmal so, es ist für uns leichter, auf einen großen Herzenswunsch zu verzichten, als auf ein so lächerliches Kleidungsstück, dessen Besitz wir uns in den Kopf gesetzt haben.

Doch „Sparen" ist heute die Parole! Fangen wir bei uns selbst an, scheuen wir nicht den kritischen Blick der Frau So-und-so! Wenn wir ehrlich sind, müssen wir gestehen, daß wir bisher alle versucht haben, mehr vorzutäuschen, als vorhanden war. Wir haben wohl gespart, aber nur ganz im Geheimen, wohin keines Menschen Blick gelangte. Kein Wunder, daß ausländische Vertreter an der wirklichen Not des Deutschen Volkes zweifeln mußten, da sie weder Not noch Armut, noch die vielen Schulden, in die der eine hineingeraten war, zu sehen bekamen. Wie viele elegante Kleider sitzen in unseren Kaffees, wie viele Autos fahren durch unsere Großstadtstraßen, die gar nicht bezahlt sind, oder die kümmerlich in Raten, dieser gefährlichen, von Amerika übernommenen Zahlungsmethode abgetragen werden. Wir kämpfen ja heute alle nicht mehr um ein Vorwärtskommen, sondern um die Erhaltung unseres gewohnten Lebensniveaus, das aber glauben wir auf jeden Fall vortäuschen zu müssen.

Ja, wir sind weit gekommen! Wir sollten nicht Preise ansetzen für die schönste Frau Deutschlands, sondern für die sparsamste Frau, d. h. für die Frau, die es am besten versteht, Ausgaben und Einnahmen in Einklang zu bringen, besonders für ihre eigene Person. Aber diese Frau wird man kaum finden, denn sie macht wenig Wesens von sich und ist unauffällig in ihrem Aeußeren. Sie trägt einen Hut vom vorigen Jahre, nein, was sage ich, einen Hut vom vorvorigen Jahre und hat schon längst den Mut gefunden, der uns noch fehlt — den Mut vom äußeren Bekenntnis unserer Armut

Ilse Sp.

Gesunde Küche im September

Liebe Hausfrau! „Vier Worte möcht ich dir nur sagen": Kauf Gemüse und Obst! Das ist, ganz allgemein gesprochen, der beste Rat, den ich dir als Arzt für die gesunde Küche im September geben kann. Du wirst dabei natürlich gut tun, die im September besonders reichlich angebotenen, und daher billigen Sorten zu bevorzugen. Unter den Gemüsen empfehle ich dir zunächst die verschiedenen Kohlarten und Salate, sowie ferner die Mohrrübe. Diesen allen ist ein hoher Gehalt an basischen Mineralstoffen eigen, der in bequemer Weise den Ausgleich des Säureüberschusses unserer Kost ermöglicht, wie er ja durch den Fleischgenuß nur zu leicht hervorgerufen wird. Fernerhin sind die erwähnten Gemüsesorten besonders reich an Vitaminen, deren Wert man vor allem für den Säuling und das Kleinkind nicht unterschätzen darf. Du wirst daher zweckmäßig dem Säugling schon vom dritten Lebensmonat ab ein wenig geschabte Mohrrüben oder etwas Möhrensaft als Zukost zu seiner Milch geben.

Eine Ausnahme unter den Kohlarten macht einzig der Rosenkohl, der keinen Basen- sondern vielmehr einen Säureüberschuß besitzt. Darum wird sein Genuß Gichtikern oder sonstigen Stoffwechselkranken oft vom Arzt verboten. Wer zu Blähungen neigt oder dessen Darm eine vorsichtige Kost erfordert, der wird gleichfalls gut tun, den Kohlgenuß aus dem Speisezettel möglichst zu streichen. Umgekehrt wird der Gesunde aus dem Kohlgenuß für seinen Körper nur Nutzen ziehen und manche Darmträgheit, besonders bei Menschen mit sitzender Lebensweise, erfährt durch eine darmanregende Gemüsekost oft eine günstige Beeinflussung.

Dasselbe gilt vom reichlichen Obstgenuß. Septemberfrüchte sind vor allem Birnen, Pflaumen und Aepfel, ferner Brombeeren, Johannis- und Himbeeren, die gleich den Gemüsen reich an Vitaminen und basischen Mineralsalzen sind, mit Ausnahme der Preiselbeere die im Gegensatz zu allen anderen Säureüberschuß besitzt. Sehr zweckmäßig lassen sich fast alle diese Früchte, außer zu den verschiedenen Kompotten, auch zur Herstellung von Obstsäften verwenden, ohne daß dabei ihr Nährwert eine Verminderung erleidet.

Mit ganz besonderem Nachdruck muß noch auf zwei Septemberkinder des Obstmarktes hingewiesen werden, auf Tomaten und Weintrauben. Erstere zeigen einen außerordentlichen Reichtum an allen Vitaminen, letztere sind uns neben ihrem Wohlgeschmack besonders wertvoll infolge ihres hohen Gehalts an Mineralsalzen, Vitaminen, Fruchtzucker und Fruchtsäuren. Dieser Reichtum an wichtigen Nährstoffen hat wohl dazu geführt, in der Weintraube ein „Allheilmittel" für alle möglichen Krankheiten zu sehen und sie deshalb zu Kurzwecken zu verwenden. Dazu, liebe Hausfrau, laß dir sagen, daß eine Traubenkur durchaus kein Allheilmittel ist, und daß nur der sich einer solchen Kur zur Entfettung oder als Mastkur unterziehen soll, bei dem der Arzt sie für angezeigt hält und wie jede andere Behandlung auch selbst überwacht. Als süßen Nachtisch dagegen wirst du die Traube im September gern und nutzbringend auf den Tisch bringen dürfen, aber versäume nie, sie vorher gründlich in Wasser abzuspülen und alle ihrer Oberfläche etwa anhaftenden Krankheitskeime nach Möglichkeit zu entfernen. Im übrigen Dir und den Deinen auch für den September guten Appetit!

Zu Wilhelm Raabes hundertstem Geburtstag veröffentlicht das Daheim (67. Jahrgang Nummer 49) persönliche Erinnerungen Otto Buchmanns an den Dichter. Unter anderen wertvollen Bildern werden auch zwei unbekannte lustige Handzeichnungen Raabes gezeigt. Die neue Zeit kommt zu Wort in einer Plauderei von der großen Berliner Funkausstellung. In einem weiteren Aufsatz wird dem Wolkenkratzer von heute das Hochhaus der Zeit vor 5000 Jahren gegenübergestellt: dem riesigen Irving-Trust-Gebäude in Newyork das bei den deutschen Ausgrabungen von Assur gefundene altassyrische Modell eines Hochhauses. „Alles schon dagewesen!" sagt Ben Akiba. Erlebnisse einer abenteuerlichen Fahrt „als Aufwäscher nach Amerika" erzählt Dr. Amandus Grohmann. Dazu gibt es einen spannenden Abschnitt des neuen heiteren Romans „Die unruhigen Mädchen" von Fedor von Zobeltitz, die Wochenschau mit Bildern aus aller Welt und das Frauendaheim mit guten Ratschlägen für Haushalt und Beruf. Der Rätselfreund findet allerlei zum Nachdenken, der Volkskundler eine Reihe deutscher Trachten, der Kunstliebhaber eine wertvolle ganzseitige Bildbeilage und die vorzügliche Wiedergabe zweier Bildwerke Hans Leinbergers, des neuentdeckten Großmeisters altdeutscher Plastik.

Billige Obsttorten

Immer, wenn das Obst preiswert zu haben ist, möchte man gern öfter am Sonntag zum gemütlichen Familienkaffee eine Obsttorte anbieten — und bringt es noch nicht einmal zum Obstkuchen, weil man die Ausgaben für Eier und Fett scheut! Es gibt aber gute Torten, die nicht mit einem Dutzend Eiern und Pfunden Butter ihren Wohlgeschmack erkaufen — wer weiß welche! Ich! — und von jetzt ab auch Sie, liebe Hausfrau!

Annie-Juliane Richert.

Drei Schichten. Man vermengt 150 g Hafer-Rapidflocken mit 50 g Mehl, von dem 2 Löffel mit 4 Löffeln alaunfreiem Backpulver gesiebt wurden. 30 g flüssiges Fett, 125 g Zucker, 30 g gemahlene Nüsse, 4 bittere geriebene Mandeln, Saft und Schale von 1 Zitrone und 2 Eidotter verrührt man mit den anderen trockenen Zutaten und gießt soviel Wasser — nicht Milch! — dazu, daß ein geschmeidiger Teich den mit wenig Salz geschlagenen Schnee aufnehmen kann. Mit breitem Holzmesser streicht man einen Boden in die gefettete Springform, breitet eine dicke Lage Obstmus, Konfitüre oder frisch gedünstete, abgetropfte Aprikosen darauf, und deckt die Einlage mit weiterem Teig völlig zu. Eine reichliche halbe Stunde bäckt die Torte in guter Hitze.

Südtiroler Obsttorte. In 200 g schaumig geriebene Pflanzenbutter rührt man 400 g mit 10 g gutem Backpulver vermischtes und gesiebtes Mehl, 150 g Zucker, 4 Dotter und zuletzt den Schnee, der mit wenig Salz und Zitronensaft geschlagen wurde. Etwas Kardemom und Zimt, auch Zitronenschale würzen den festen Teig, von dem die Hälfte in die gefettete und gut ausgebröselte Springform gestrichen wird, um 10 Minuten zu backen. Die zweite Hälfte wird mit enthäuteten Pflaumenhälften oder Pfirsichspalten vermischt, die sich gehörig in Zucker gewälzt haben. Auch gezuckerte Brom- oder Weinbeeren kann man verwenden. Da rohe Weinbeeren den Zucker schlecht annehmen wird man sie in heißem Zuckersud eine Weile stehen lassen — aber kochen ist verboten! Der bereicherte Teig wird auf die gebackene Unterlage verteilt und das ganze bäckt noch 30 Minuten. Puderzucker besiebt den fertigen, sehr schmackhaften Kuchen.

Weintraubentorte mit Erdnüssen. Dazu gehört ein geschmeidiger Mürbeteig von 250 g mit 1 Teelöffel Backpulver gesiebtem Mehl, 100 g Zucker, 100 g Butter, 1 Ei und 1 Löffel kalter Sahne. Der Teig bildet Boden und Rand der Torte und wird, gefüllt mit gelben Erbsen, vorgebacken. Man kann auch eine etwas kleinere Springform beim Backen in den Hohlraum stellen, dann wird das Absacken des Randes auch verhütet. Die Füllung der halbgar gebackenen Torte übernehmen 250 g geröstete Erdnüsse (feingehackt), die man mit 250 g Zucker und Schnee von 5 Eiweiß mischt. Zuletzt mengt man 125 g Zwiebackbrösel und 375 g abgestielte Beeren von frischen Weintrauben darunter und backt die gefüllte Torte langsam in etwa 40 Minuten in mäßig temperiertem Ofen fertig.

Beerentorte. 50 g Butter, 30 g Zucker, 2 Eßlöffel Vanillezucker und ein — ja nur 1 Ei! — rührt man schaumig und mengt in steter Abwechslung 250 g mit 3 Teelöffeln gesiebtes Mehl und 8 Eßlöffel Milch ein. Mit einer geriebenen bitteren Mandel wird gewürzt. Der Teig wird in einer runden Form etwa ½ Stunde gebacken und der Kuchen erhaltet erst, ehe man ihn mit einem Faden wagrecht durchschneidet. Die unterste Platte beleat man mit einer dicken Schicht gezuckerter Pfirsich- oder Aprikosenwürfel, die man mit Schlagsahne vermischt hat. Die